

EMMA & CADEN

KASSIA L. HILL

© Saskia Lutzenberger

Deutsche Erstausgabe 2022

Saskia Lutzenberger

Montlouisring 4

77767 Appenweier

Email: hallo@kassia-l-hill.de

Webseite: www.kassia-l-hill.de

© Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky

Lektorat: Textkabinettchen – Daniela Seiler

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten!

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin.

Personen und Handlungen dieser Geschichte sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen, Orten oder Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

✿ Erstellt mit Vellum

Emma ist beruflich mit ihrem Leben als Fitnesstrainerin glücklich. Nur privat kann sie sich nicht auf eine feste Beziehung einlassen. Nach dem Verlust ihres Vaters scheut sie davor zurück, enge Bindungen einzugehen, denn nie wieder will sie diesen Schmerz empfinden. Als der Modeboutique ihrer Mutter die Pleite droht, kommt das verlockende Jobangebot eines geheimnisvollen Pianisten gerade recht. Doch dafür muss sie nicht nur ihre Heimat verlassen, sondern sich in einer Welt, in der nur der Erfolg zählt, zurechtfinden. Denn Caden ist ein gefeierter Popstar. Und dann ist da noch dieses Prickeln, das Emmas Herz höher schlagen lässt.

Über die Autorin:

Kassia L. Hill wurde 1979 in Leipzig geboren. Die staatlich anerkannte Erzieherin lebt heute mit ihrem Mann, vier Kindern, ihrem Hund und drei Katzen in einer südbadischen Kleinstadt. Aus der Natur und im Yoga schöpft sie Kraft und findet Inspiration, so auch für diesen Roman.

Für Simon

Stephans Arm lag schwer auf mir und hielt mich fest umschlungen, als ich aufstehen wollte. Sein Körper drängte sich gegen meinen Rücken und die Wärme staute sich unter der Decke. Vorsichtig hob ich seinen trainierten Arm ein Stück an, um mich aus der Umklammerung zu lösen. Auf keinen Fall wollte ich riskieren, Stephan zu wecken und damit unnötige Diskussionen heraufbeschwören. Was hatte ich mir nur dabei gedacht, dass ich nicht gleich nach dem Sex nach Hause gefahren war? Wenigstens hatte ich so viel Verstand besessen, dass ich ihn nicht in meine Wohnung eingeladen hatte. Er murmelte etwas Unverständliches, als es mir endlich gelang, mich aus seiner Umklammerung zu lösen und aus dem Bett zu schlüpfen. In der Dunkelheit sah ich mich um. Schemenhaft erkannte ich die Konturen der Möbel und die Ziffern der Uhr auf dem Nachttisch leuchteten rot. Beinahe halb drei! Vorsichtig tastete ich mich durch den Raum auf der Suche nach meinen Klamotten. Als mein Fuß auf etwas Weiches stieß, bückte ich mich und versuchte aus

den verstreuten Kleidungsstücken, die wir im Eifer der Leidenschaft hatten fallen lassen, meine eigenen herauszupicken. Mit dem Bündel im Arm richtete ich mich auf und schlich in Richtung Schlafzimmertür.

»Emma? Du gehst?«

Abrupt blieb ich stehen und meine Hand verharrte auf der Türklinke.

»Bleib liegen. Ich finde den Weg.« Schließlich war ich nicht das erste Mal hier, doch ich verzichtete auf die spitze Bemerkung. Ich hörte die Laken rascheln und ein genervtes Seufzen glitt mir über die Lippen. Das konnte nur bedeuten, dass Stephan nicht die Absicht hatte, mich so einfach gehen zu lassen. Es klickte leise, als er den Schalter der Nachttischlampe betätigte. Ich kniff einen Moment die Augen zusammen. Um mich innerlich auf die Auseinandersetzung einzustellen, nahm ich einen langen Atemzug. Es war spät und ich brauchte dringend ein paar Stunden Schlaf. Noch immer hielt ich die Kleider vor meine Brust gepresst, als ich die Augen öffnete und mich umdrehte.

»Wir hatten das doch geklärt. Nur Sex«, sagte ich, ließ einen Teil der Klamotten fallen und schlüpfte in meine Unterwäsche.

»Ich dachte, wir wären inzwischen weiter.«

»Wie meinst du das?«, fragte ich, während ich mit einem Bein in die enge Jeans stieg. Ich warf einen Blick auf Stephan, der im Bett saß und mich etwas zu aufmerksam beobachtete.

»Wir treffen uns, gehen zusammen aus, haben Spaß ... und dann verschwindest du.«

»Ich habe dir gesagt, dass ich zu mehr nicht bereit bin.«

»Ja, vor einem halben Jahr!« Er schlug mit der Hand

auf die Matratze. »Und ich hatte gehofft, dass sich das ändert. Dass du irgendwann dazu bereit bist.«

Ich schloss den obersten Knopf meiner Jeans. Der flehentliche Unterton war mir nicht entgangen und es tat mir ehrlich leid, denn ich hätte es kommen sehen müssen. Aber vielleicht hatte ich es gar nicht gewollt. Ich erkannte die Hoffnung in seinen Augen, die sich, je länger ich schwieg, mit Zweifeln mischte. Es war nicht meine Absicht, ihn zu verletzen, aber er ließ mir keine andere Wahl. Wenn ich es jetzt nicht beendete, würde Stephan nur noch mehr leiden. Er würde darauf hoffen, dass ich doch eines Tages eine normale Beziehung wollte. Doch genau dafür war ich nicht bereit.

»Es tut mir leid, aber ich will keine Beziehung. Ich dachte, das hätten wir geklärt.«

Nun stand er auf. Nackt. Im warmen Licht kam sein trainierter Körper, der noch vor wenigen Stunden auf mir gelegen hatte, besonders gut zur Geltung. Ich schluckte, als er zu mir trat und mein Blick kurz nach unten, zu dem delikaten Dreieck unterhalb seines Bauchnabels wanderte, aber ich durfte nicht schwach werden. Eine Armlänge vor mir blieb er stehen.

»Das ist nicht dein Ernst!« Der Klang seiner Stimme war verzweifelt.

Ich beugte mich vor, streifte einen flüchtigen Kuss auf seine Wange, dann drehte ich mich um und ging. Fort aus Stephans Wohnung und aus seinem Leben. So einfach war das, wenn man niemanden an sich heranlassen wollte und das eigene Herz verschlossen blieb. Wäre da nur nicht dieses miese Gefühl, das an mir nagte und sich durch mich hindurch fraß. Warum konnte ich nicht wie all die anderen Frauen sein? Wie Klara zum Beispiel, die von einem Mann

und kleinen Mini Mes träumte. Ein Häuschen mit Garten

...

Ich eilte den Gehweg entlang, der von den Straßenlaternen eher dürrftig beleuchtet war. Die Häuser starrten aus ihren dunklen Fensterhöhlen auf mich herab, wo ihre Bewohner dahinter friedlich schliefen. Mein Wagen stand nur eine Querstraße entfernt und in zehn Minuten wäre ich zu Hause. Eine Kleinstadt wie Riedbach hatte durchaus ihre Vorzüge.



Einige Tage später saß ich mit Klara in einem Café und schlürfte an meinem Latte macchiato, während sie ein Stück Apfel-Sahne-Torte genoss.

»Ich glaube, ich werde als alte, hässliche Fettel enden.«

Irritiert beugte ich mich vor, nicht sicher, ob meine Freundin das ernst meinte. »Wie kommst du denn da drauf?«

Klara seufzte und legte die Kuchengabel ab. »Weißt du, ich hatte einen Plan. Ich dachte, mit dreißig wäre ich längst verheiratet. Habe Kinder, vielleicht ein kleines Häuschen. Aber wie es aussieht, stehen die netten Typen nicht auf Frauen wie mich. Und jetzt läuft mir die Zeit davon. Ich meine, ich werde ja nun auch nicht jünger.«

»Ach Quatsch! Bis zur dreißig sind es noch zwei Jahre.«

»Was ist eigentlich mit Stephan und dir?«

»Wie kommst du denn jetzt darauf?« Ich sah sie überrascht an.

»Ich hab ihn letztens in der Stadt getroffen. Er hat nicht mal gegrüßt.«

»Da läuft nichts zwischen uns.«

Meine Freundin hob eine Augenbraue. »Glaubst du,

mir ist nicht aufgefallen, wie ihr euch neulich im Club angeschmachtet habt?«

Jetzt war ich doch wirklich verblüfft. Klara spielte auf jenen Freitagabend an, an dem ich Stephan zufällig im Club getroffen hatte. Ich war mir ziemlich sicher, dass wir uns nichts hatten anmerken lassen, aber Klara kannte mich einfach zu gut.

»Er hat geglaubt, da wäre mehr ...«

»Moment mal! Also lief da doch was?«

»Das war eher so eine zwanglose Übereinkunft.« Klara öffnete den Mund, aber ich übergang die Frage, die ihr ganz offensichtlich auf der Zunge lag. »Jedenfalls wollte er mehr und als ich ihm klar gemacht habe, dass er sich dafür die Falsche ausgesucht hat, hat das wohl zu sehr an seinem Ego gekratzt. Also nimm's nicht persönlich, dass er dich nicht begrüßt hat.« Ich zuckte mit den Schultern und nahm einen Schluck.

»Du könntest jeden Typ haben, aber dann vertreibst du sie. Stephan ist echt ein netter Kerl.« Klara seufzte. »Ich versteh es nicht.«

»Das ist nicht wahr.« Ich legte eine Hand auf den Tisch und beugte mich vor. »Erstens kann ich ganz bestimmt nicht jeden Kerl haben und ich will es auch gar nicht. Und zweitens wirst du jemanden finden. Du bist klug und hübsch ...«

»Ja klar!« Klara lachte zynisch. »Die nehmen mich ja nicht einmal wahr. Lars sieht mich auch nicht und seit die Tiefensee bei uns angefangen hat, ist es noch schlimmer geworden.«

»Langsam. Von wem redest du?«

»Lars Stettenbenz, mein Chef.«

Natürlich. Der junge Rechtsanwalt, in dessen Kanzlei Klara arbeitete, hatte ihr schon eine Weile den Kopf

verdreht. »Dann ist die Tiefensee also eine neue Kollegin?«, mutmaßte ich und kratzte den Milchschaum am Boden des Glases zusammen.

Meine Freundin schnappte nach Luft. »Du müsstest sie sehen, wie sie dem Chef schöne Augen macht. Letztens hat sie sich so tief über seinen Schreibtisch gebeugt, dass sogar ich rot angelaufen bin.«

Unwillkürlich prustete ich los. »Entschuldige. Das klingt eher nach Porno, als nach einer Anwaltskanzlei.«

»Sag ich doch.« Sie rollte die Augen und pikste das letzte Stück des Apfelkuchens auf die Gabel. »Aber da du jetzt wieder Single bist, wie wäre es, wenn du mich begleitest?«, wechselte Klara das Thema und schob sich den Kuchen in den Mund.

»Begleiten? Wohin?«

»Ich habe bei einem Gewinnspiel im Radio mitgemacht. Und, du wirst es nie glauben, aber ich habe tatsächlich gewonnen.«

»Cool.« Ich setzte mich aufrecht und grinste breit. »Klar bin ich dabei. Was ist es denn?«

»Ein exklusives Konzert mit – und jetzt halt dich fest – Cami!« Klara strahlte übers ganze Gesicht.

»Cami wer?«

»Was? Cami. Der Cami! Der einzig wahre Cami.«

Verständnislos sah ich sie an. Wer auch immer der Kerl war, meine Freundin war hellauf begeistert. Natürlich wusste sie über alle angesagten Musiker und Schauspieler Bescheid. Schon während unserer Teenagerzeit, war sie stets bestens informiert gewesen und kannte die Top 10 der Charts auswendig. Im Gegensatz zu ihr hatte ich mich dafür nie interessiert. Ein Radiosender, oder heutzutage ein Streamingdienst reichte mir vollkommen. Und so

zogen die Titel und ihre Interpreten an mir vorbei, ohne dass ich sie mir merkte.

»Wie auch immer. Ich bin dabei.« Ich reckte den Daumen und lachte.

Klara grinste breit und gemeinsam verließen wir das Café, um uns auf den Heimweg zu machen.



Zwei Wochen später war es so weit und wir fuhren nach Baden-Baden. Das Konzert sollte erst am nächsten Tag stattfinden und wir wollten die übrige Zeit für ein ausgiebiges Freundinnenwochenende nutzen. Nur siebzig Gäste waren zu dem Konzert geladen und wie ich von Klara wusste, sollte Cami dort einen Song präsentieren, der erst in einem Monat auf seinem neuen Album erscheinen würde. Inzwischen hatte ich mich natürlich informiert, mir ein paar seiner Lieder angehört und ein wenig überrascht festgestellt, dass ich sie bereits kannte. Ich fand sie sogar ganz gut. Vielleicht in bisschen zu sehr Mainstream, aber seine Stimme hatte einen beachtlichen Umfang, und wenn das mir in musikalischen Fragen absoluten Niete auffiel, wollte das schon etwas heißen. Im Radio wurde Cami hoch und runtergespielt. Es schien ein wahrer Hype um diesen Sänger ausgebrochen zu sein. Wieder mal ein Trend, den ich nicht mitbekommen hatte. Während Klara von nichts anderem mehr redete und sich extra ein neues Outfit zugelegt hatte, freute ich mich, Zeit mit meiner besten Freundin zu verbringen.

Unter blauem Himmel bummelten wir durch die Stadt, erkundeten kleine Gassen und Läden, die jenseits unserer Preisklasse ihre Waren anboten und schließlich genehmigten wir uns in einem Café ein Stück Kuchen.

Entspannt beobachtete ich die Passanten, die an uns vorbeieilten, um ihre Besorgungen zu erledigen. Eine seltsame Stadt war das. Es schien, als würde sie Menschen mit zu viel Geld magisch anziehen. Die kleine Boutique meiner Mutter würde hier bestimmt gut ankommen, sinnierte ich. In unserer Kleinstadt war Mode von jungen, noch unbekanntem Designern eher weniger gefragt. Doch es hatte gereicht, um uns durch die schwierigen Zeiten zu bringen. Und so kursierte der kleine Laden eher als Geheimtipp, für den manche Kunden auch schon ein paar Kilometer fahren.

»Wollen wir heute Abend noch ins Kino gehen?«, fragte Klara.

Ich blinzelte. »Was? Sorry, ich war in Gedanken.«

»Kino?«

»Was kommt denn?«

Nachdem sie auf ihrem Smartphone das Kinoprogramm gecheckt hatte, blieb uns nur die Wahl zwischen Action- oder Liebesfilm. Und da ich mit Actionfilmen nichts anfangen konnte, war die Entscheidung schnell getroffen. So saß ich am Abend mit Popcorn und Cola in einem breiten Kinosessel. Die seichte Liebeskomödie dümpelte vor sich hin und meine Lider wurden immer schwerer. Vielleicht wäre der Actionfilm die bessere Wahl gewesen, aber das ließ sich jetzt nicht mehr ändern. Während Klara gebannt auf die Leinwand starrte und sich Popcorn in den Mund schob, fielen mir die Augen zu und mein Kopf sank zur Seite.

Ich wachte erst auf, als Klara mich anstupste. Irritiert blinzelte ich. Auf der Leinwand lief bereits der Abspann.

Ich gähnte. »Haben sie sich gekriegt?«

»Du bist unmöglich«, prustete sie amüsiert und bewarf

mich mit Popcorn. »Natürlich haben sie. Wie konntest du nur einschlafen?«

»Sorry. Ich glaube, der Nachmittag hat mich geschafft. Aber das Happy End war ja eh klar.«

Klara schnaubte empört. »Lass uns gehen, du Schlafmütze. Nicht das du morgen Abend auch einpennst.«

Ich schnappte mir meine Popcorntüte, die noch zur Hälfte voll war, und wir gingen hinaus in die Nacht.

Das Hotel, in dem wir eingeecheckt hatten, war nicht weit entfernt und so entschieden wir uns gegen ein Taxi und traten den Heimweg zu Fuß an. Die laue Sommernacht weckte meine Lebensgeister und nachdem ich mich von Klara verabschiedet hatte und in meinem Zimmer saß, war an Schlaf nicht mehr zu denken.

Nach einem halbherzigen Versuch, eine erträgliche Sendung im Fernsehen zu finden, gab ich es auf und entschied mich stattdessen an die Hotelbar zu gehen, obwohl es bereits ein Uhr nachts war. Aber vielleicht hatte ich Glück und bekam noch einen Drink.

Leise schlüpfte ich aus der Zimmertür. Der lange Flur, mit dem dicken Teppichboden schluckte das Geräusch meiner Schritte, als ich zum Aufzug ging, mit dem ich nach unten in die Hotellobby fuhr. Bis auf einen Mitarbeiter, der an der Rezeption auf den Computermonitor starrte, war niemand zu sehen. Das Hotel schien verlassen. Schon war ich versucht umzudrehen und wieder mein Zimmer aufzusuchen, doch dann entschied ich mich dagegen. Stattdessen wandte ich mich nach rechts und folgte einem schmalen Flur. Die Wände waren mit dunkelbraunen Vliestapeten und goldenen Wandleuchten ausgestattet. In ebenfalls vergoldeten Bilderrahmen waren verblichene Fotografien und Skizzen in Szene gesetzt, die ich im Vorbeigehen betrachtete. Die Stiftskirche, das Alte

Schloss und die Trinkhalle. Zeugnisse einer vergangenen Epoche. Interessiert sah ich mir die Bilder an. Schon seit je her hatte ich ein Faible für Geschichte. Ob es daran lag, dass mein Vater Geschichtslehrer an einem Gymnasium gewesen war, oder daran, dass meine Eltern mich ständig zu Ausstellungen und in Museen geschleppt hatten?

Leise Klaviermusik unterbrach meine Gedanken. Ich löste meinen Blick von den Bildern und folgte dem Klang, der aus der Bar zu mir drang. Als ich die Tür öffnete, wurde die Musik lauter. Eine getragene, sentimentale Melodie. Ich erblickte den Pianisten, der mit dem Rücken zu mir saß. Das schwarze, lockige Haar trug er im Nacken zusammengebunden.

Im diffusen Licht verschwamm er beinahe mit der Einrichtung. Die zusammengestellten Sitzgruppen und Sofas waren verwaist. Die dunklen Wände schluckten das Licht der Stehlampen. Die alte Bahnhofsuhr schlug zur vollen Stunde und einzig hinter der Theke hielt sich noch ein Hotelangestellter auf, der Gläser polierte.

Unsicher ging ich zu ihm.

»Macht ihr schon zu?«

Der Hotelangestellte zuckte mit den Schultern und wies mit einer Kopfbewegung zu dem Pianisten. Offensichtlich hatte der junge Barkeeper wenig Lust auf die Nachtschicht, aber wenn er nun mal da war, konnte ich auch etwas bestellen und dem Klavierspiel lauschen.

»Dann nehme ich ein Tonic Water, bitte.«

Umgehend machte er sich an die Arbeit und mit meinem Drink in der Hand, suchte ich mir eine gemütliche Sitzgruppe neben einem Bücherregal aus.

Ich zog einen Bildband über die Stadtgeschichte heraus und ließ mich dann in den tiefen Ledersessel sinken. Während ich der Musik zuhörte, überflog ich ein

paar Abschnitte über die Geschichte der Stadt und betrachtete die historischen Zeichnungen. Der Pianist wusste das Instrument gefühlvoll zu spielen und bald sank das Buch in meinen Schoß und ich träumte mich hinfort, ließ mich von der Melodie tragen. Bilder aus meinem Unterbewusstsein stiegen auf, vermischten sich mit Erinnerungen.

Ein lauter Schlag schreckte mich auf und die Musik verstummte. Schnell bückte ich mich, um das Buch aufzuheben. Ich konnte nur hoffen, dass es keinen Schaden genommen hatte.

»Fran?«, rief der Pianist in den Raum und sah mich an.

»Entschuldigung«, sagte ich hastig. Schwarze Locken umrahmten das Gesicht des Klavierspielers und bildeten einen starken Kontrast zu seiner hellen Haut. »Ähm. Es tut mir leid, wenn ich gestört habe«, sagte ich beschämt.

»Sie stören nicht. Ich hatte nur mit jemand anderem gerechnet.«

Er stand auf und kam zu mir herüber. Ich setzte mich etwas aufrechter und meine Finger krallten sich um den oberen Rand des Buches, das nun wieder auf meinem Schoß lag.

»Darf ich?« Er deutete auf den Sessel neben mir.

Ich nickte.

»Sie interessieren sich für Geschichte? Oder Fotografie?« Er zeigte auf den Bildband.

Ich schätzte, dass er wenige Jahre älter war als ich. Mit seiner schmalen Nase und den hohen Wangenknochen wirkte er aristokratisch. Seine Augen waren mystisch. In dem spärlich beleuchteten Raum war nicht zu erkennen, wo seine Pupillen begannen und wo seine Iris. Verlegen senkte ich den Blick, weil ich befürchtete, ihn etwas zu lange angestarrt zu haben. »Möglicherweise beides.«

»Möglicherweise?« Er klang amüsiert. »Dann wollen Sie das erst noch herausfinden?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht. Ich wollte nur einen Drink nehmen, doch dann habe ich Sie spielen gehört.«

Ich sah hinüber an die verlassene Theke. »Es sieht so aus, als wäre die Bar inzwischen geschlossen und ich denke, ich sollte wirklich gehen. Es ist schon spät«, erklärte ich, ohne auch nur einen Blick auf die Uhr zu werfen. Dieser Mann hatte etwas an sich, das mich verwirrte.

»Bleiben Sie doch und leisten Sie mir ein wenig Gesellschaft. Was möchten Sie trinken? Wein? Ich lade Sie ein.«

»Ich glaube nicht. Sehen Sie, die Bar ist geschlossen und ich denke auch nicht, dass ihre Frau oder Freundin, besonders begeistert sein wird.«

Der Fremde zog die Augenbrauen zusammen.

»Fran? Ich nehme an, das ist ihre ...«

Er lachte auf und es klang angenehm warm. »Francois. Ein Freund ...«

»Ach so.« Ich spürte eine unangenehme Hitze über meine Wangen kriechen und konnte nur hoffen, dass er es im gedimmten Licht nicht sah. Nach kurzem Zögern, sagte ich: »Ich sollte wirklich gehen.«

»Ach kommen Sie.« Sein rechter Mundwinkel hob sich ein wenig. »Rot oder Weiß? Ich tippe auf Rot.«

Ich nickte zaghaft und er entblößte seine ebenmäßigen Zähne. Irgendwoher kam er mir bekannt vor, doch ich kam nicht darauf. »Ich wusste es. Ich bin übrigens Caden.«

»Freut mich. Ich bin Emma.«

Er stand auf und ging zur Bar. So als wäre er hier zu Hause, nahm er zwei Gläser aus dem Regal. Er musste hier arbeiten, schoss es mir durch den Kopf. Vielleicht half er sogar gelegentlich als Barkeeper aus.

»Und du machst Urlaub hier, oder ist es etwas Geschäftliches? Ich darf doch du sagen?«, fragte er, während er das Weinglas füllte.

»Ich bin mit einer Freundin unterwegs.«

»Und wo ist diese Freundin jetzt?«

»Ich hoffe, sie schläft.«

»Ich verstehe«, sagte Caden und kam mit den Gläsern zurück. Er stellte das Weinglas vor mir auf den niedrigen Tisch, während er sich mit seinem gut gefüllten Whiskeyglas mir gegenüber setzte. »Hattet ihr eine lange Anreise?« Er nahm einen Schluck von der goldenen Flüssigkeit.

»Eigentlich nicht. Wir sind aus Riedbach. Ich denke nicht, dass dir das irgendetwas sagen wird. Eine verschlafene Kleinstadt, im südlichen Zipfel von Baden-Württemberg.«

»Da kommen wir ja schon fast aus derselben Ecke. Ich lebe in der Schweiz.«

»Das hört man ja gar nicht.« Verlegen nippte ich an dem rubinroten Wein, der ein kräftiges Aroma nach Beeren und dunkler Schokolade hatte. Was redete ich nur? Der Kerl musste glauben, dass ich total bescheuert war. Doch sein warmes Lachen, das sich wie eine Decke über mich legte, nahm mir die Befürchtung, mich komplett zum Narren gemacht zu haben. In kürzester Zeit fühlte ich mich völlig vertraut. Caden hatte eine Art, die es mir leicht machte, mich zu entspannen und während er erzählte, dass er seine Kindheit in Frankfurt und Kanada verbracht hatte, hörte ich fasziniert zu.

»Was ist mit dir?«, fragte er und deutete dabei auf den Bildband, den ich inzwischen beiseitegelegt hatte. »Du bist also weder Fotografin noch Historikern. Was machst du, wenn du nicht gerade mitten in der Nacht in einer Hotelbar sitzt?«

»Ich bin Fitnesstrainerin.«

Caden beugte sich interessiert vor. »Ernsthaft?«

»Was soll das denn heißen? Traust du mir das nicht zu?« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und presste die Lippen aufeinander.

»Du siehst nicht aus wie diese Muskelprotze.«

»Privat ist Gewichtraining auch nicht mein Ding, aber natürlich biete ich meinen Kunden das komplette Programm.«

»Das heißt, du gibst Kurse und so was?«

»Das mache ich sogar am liebsten. Aber auch sonst tue ich alles, was in einem Studio so anfällt. Trainingspläne erstellen, Kunden einweisen, Pflege der Geräte ...«

»Klingt abwechslungsreich. Und dein Freund wird da nicht eifersüchtig? – Entschuldige, das war zu privat.« Abwehrend hob er die Hand und schüttelte den Kopf.

»Schon okay. Nein, kein Freund.« Ich lachte, ein wenig zu hoch und es hörte sich falsch und übertrieben in meinen Ohren an.

Seine Augen weiteten sich und Caden beugte sich ein Stück vor. »Tatsächlich? Das überrascht mich.«

Ich zuckte mit den Schultern verzichtete aber darauf, das Thema zu vertiefen. Der typische Anmachspruch. Aber bei mir zog das nicht. Stattdessen leerte ich mein Glas.

»Ich sollte jetzt wirklich gehen. Es ist spät und meine Freundin schleppt mich morgen Abend auf ein Konzert.« Nach einem Blick auf die Uhr fügte ich hinzu: »Oder vielmehr heute Abend. Jedenfalls darf ich nicht wieder einschlafen, so wie heute im Kino. Sehen wir uns beim Frühstück?«

»Ich glaube nicht, aber ich wünsche euch viel Spaß.« Sein rechter Mundwinkel hob sich wieder, was ihm einen

schelmischen Ausdruck verlieh. Ich konnte nicht anders, als zu lächeln. Dann verabschiedete ich mich.



Beim Frühstück erzählte ich Klara nichts von meinem nächtlichen Erlebnis. Zu sehr hatte mich dieser Mann aus der Bahn geworfen. Während Klara von nichts anderem als dem Konzert sprach, ließ ich immer wieder den Blick durch das Restaurant schweifen. Vielleicht entdeckte ich ihn irgendwo? Und wenn? Was sollte ich tun? Was würde ich sagen? Ich legte mir einen frechen Spruch zurecht, nur um ihn wieder zu verwerfen, weil es mir zu künstlich erschien und vor allem, weil es überhaupt nicht zu mir passte. Mein Blick glitt durch den Raum und blieb an der Restauranttür hängen, wo eine Kellnerin einen Gast begrüßte. Das dunkle Haar ließ mein Herz einen Moment ins Stocken geraten, doch als der Mann sich umdrehte, zerschlugen sich meine Fantasien. Er musste bereits um die fünfzig sein und hatte, bis auf die Haarfarbe, nicht im Entferntesten Ähnlichkeit mit dem Pianisten.

»Hörst du mir überhaupt zu?«, fragte Klara und riss mich aus meinen Gedanken.

»Was? Ja, natürlich. Ich dachte nur, ich hätte jemanden erkannt.« Ich schüttelte den Kopf, um meine Hirngepinste zu vertreiben. »Möchtest du auch noch einen Kaffee?« Ohne eine Antwort abzuwarten, schob ich den Stuhl zurück und ging hinüber zum Frühstücksbuffet, wo sich goldgelbe Brötchen in Weidenkörben auftürmten und Käseröllchen auf silbernen Platten aneinanderschmiegen. Am Kaffeeautomaten stellte ich ein hohes Glas unter den Auslass und drückte auf das Display. Während ich wartete, erhaschte ich einen Blick durch die zur Straße

ausgerichteten bodentiefen Fenster, auf eine Gruppe junger Frauen. Sie hatten sich vor dem Hoteleingang versammelt. Die jungen Mädchen waren vielleicht gerade achtzehn, wenn überhaupt, denn so wie sie sich herausgeputzt hatten, konnte ich mich auch täuschen. Sie hielten selbstbemalte Transparente in den Händen, auf denen in großen Lettern Cami stand, umrandet von roten Herzen. Kopfschüttelnd widmete ich mich wieder dem Kaffee, nahm das volle Glas aus dem Automaten und stellte das Zweite hinein. Die Hardcore-Fans schienen sich bereits für das Konzert am Abend zu formieren. Somit hatte ich mit Klara sogar noch Glück. Ganz so verrückt war sie nicht. Jetzt musste ich mich nur wieder am Riemen reißen und diese törichten Fantasien über den unbekanntten Mann aus meinem Kopf vertreiben.



Am Abend traf ich Klara unten in der Lobby. Sie trug ein mitternachtsblaues Sommerkleid, das ihre Rundungen geschickt zur Geltung brachte. Ihr Haar war offen, sodass es in weichen Wellen über ihre Schultern floss.

»Wow, du siehst fantastisch aus«, stellte ich fest und schämte mich beinah für meine Aufmachung. Ich trug eine enge Jeans, eine lässige Bluse und die unvermeidlichen Turnschuhe. Doch Klara war so nett, mein Outfit nicht weiter zu kommentieren. Vielleicht fiel es ihr auch gar nicht auf, weil sie in Gedanken schon auf dem Konzert war. Ihre Wangen glühten vor Aufregung und ihr breites Lächeln brachte ihre Grübchen zum Vorschein, um die ich sie ein wenig beneidete. Sie hakte sich bei mir unter und als wir das Hotel verließen, wartete bereits ein Taxi auf uns.

Bald darauf fanden wir uns direkt vor der Bühne in einem exklusiven Club wieder. Mehrere Mikrofone standen bereit. Im hinteren Bereich waren ein Schlagzeug und ein Keyboard aufgebaut. Vier Gitarren lehnten an der Seite in ihren Ständern. Gespannt warteten wir, doch bevor es losging, mussten wir das ermüdende Palaver des Radiomoderators über uns ergehen lassen. Eine einzige Werbeveranstaltung für den Sender, aber es schien, als wäre das der Preis für einen ganz besonderen Abend, was der Moderator nicht müde wurde zu erwähnen.

»Nach dem Konzert haben wir noch eine besondere Überraschung«, kündigte der Sprecher an. »Also gehen Sie bitte nicht gleich, denn es wird die Möglichkeit für Autogramme geben. Doch nun begrüßen Sie mit mir den Star des Abends. Cami!«

Applaus schwoll an und hinter mir schrie ein Mädchen begeistert auf. Bei der Lautstärke war es kaum zu glauben, dass es nur siebzig Zuschauer sein sollten. Es hörte sich wie die doppelte Anzahl an. Das Licht wurde abgedunkelt. Die Musiker betraten die Bühne und während sie ihre Positionen einnahmen, steigerten sich die Rufe und Schreie noch mehr.

»Cami. Cami«, riefen die Fans immer wieder. Backgroundsängerinnen in funkelnden Paillettenkleidern stellten sich seitlich hinter die Mikrofone. Und plötzlich, wie aus dem Nichts, stand er da. Mitten auf der Bühne in einem Lichtkegel. Das Kreischen der Menge bohrte sich schmerzhaft in meine Trommelfelle. Mein Atem stockte und meine Brust zog sich zusammen. Kein anderer als der Pianist aus der Hotelbar. Die Augen hielt er geschlossen. Abwartend, bis der Applaus und die Rufe aus dem Publikum sich legten und die ersten Töne eines Liedes erklangen. Als er den Mund öffnete und sang, war es nur die Musik, die den

Raum füllte. Die unglaubliche Präsenz von ihm zog jeden in seinen Bann. Ich konnte kaum glauben, dass dieser Mann der nette Kerl war, mit dem ich ein Glas Wein getrunken hatte. Wie dämlich von mir! Natürlich war er mir bekannt vorgekommen. Ich hatte mit niemand Geringerem als einem Weltstar den Abend verbracht, ohne es überhaupt zu merken. Er musste sich prächtig amüsiert haben.

Viel zu schnell verflog die Zeit. Caden, oder vielmehr Cami unterhielt uns wunderbar. Zwischen einzelnen Titeln erzählte er kurze Geschichten über die Entstehung eines Songs, womit er das Publikum manchmal zum Lachen brachte. Einmal sah er direkt in unsere Richtung, doch er ließ sich nicht anmerken, ob er mich erkannte. Vielleicht war das auch die Realität, denn es war recht unwahrscheinlich, dass ich bei ihm auch nur halb so viel Eindruck hinterlassen hatte, wie andersherum. So ein Prominenter traf sicher ständig irgendwelche Leute und natürlich konnte er sich nicht jedes Gesicht merken. Ich spürte ein leises Bedauern, doch dann ließ ich mich wieder von der guten Laune und der Musik anstecken.

»Wow! Das war fantastisch«, sagte ich zu Klara, nachdem die Show vorüber und Caden von der Bühne gegangen war. »Danke, dass du mich mitgenommen hast.« Ich umarmte sie stürmisch. »Also, lass uns gehen.«

»Bist du verrückt!« Klara hielt mich am Arm fest. »Die Autogramme lasse ich mir bestimmt nicht entgehen.« Sie zwinkerte mir zu und machte sich auf, um sich in der Schlange der anderen Fans einzureihen.

Seufzend drängte ich mich zwischen den Leuten vorbei, um mir an einem kleinen Stand etwas zu trinken zu holen. Bei siebzig geladenen Gästen konnte die Sache mit den Autogrammen ja dauern.

»Einen Sekt, bitte«, sagte ich zu der Hostess hinter der Theke. Ich stellte mich etwas zur Seite, damit ich niemandem im Weg stand und beobachtete, wie auf der Bühne ein Tisch und ein Stuhl aufgestellt wurden. In diesem Moment erschien Caden. Er hatte einen Hoodie übergezogen und ein Handtuch über der Schulter. Jetzt wirkte er wieder wie der junge Mann aus der Bar. Ohne jegliche Starallüren. Schon war er von Fans umringt und scheinbar entspannt plauderte er mit ihnen und gab Autogramme. In einem Zug leerte ich mein Glas, ohne mir dessen gänzlich bewusst zu sein und bestellte ein zweites prickelndes Getränk. Während ich wartete, checkte ich mit dem Handy meine Mails und schickte meiner Mutter eine kurze Textnachricht.

»Ihr Sekt«, erinnerte mich die Hostess an meine Bestellung und reichte mir das Glas.

»Danke.« Als ich es nahm, tippte mir jemand unvermittelt auf die Schulter. Abrupt drehte ich mich um und verlor beinahe das Gleichgewicht, das ich mit einem Ausfallschritt wiedererlangte und der Hilfe von jemandem, der mich mit festem Griff am Oberarm packte. Feuchtkalt breitet sich der Sekt auf meiner Hose aus. An diesem Missgeschick musste der Sekt schuld sein, denn üblicherweise trank ich nur selten Alkohol. »Mist!«, fluchte ich und versuchte das verschüttete Getränk mit der bloßen Hand von meiner Hose zu wischen.

»Emma Blumberg?« Ich sah auf. Ein Mann mit silbergrauem Haar und dunklem Anzug stand vor mir.

Irritiert sah ich ihn an. »Ja? Und Ihr Name ist?«

»Landoldt. Würden Sie mich bitte begleiten?«

»Warum? Ich fürchte, ich verstehe nicht.«

»Cami möchte Sie sprechen.«

Ungläubig sah ich zur Bühne, wo Caden weiter Autogramme schrieb.

»Ich warte eigentlich gerade auf eine Freundin. Sie müsste jeden Augenblick ...«, versuchte ich mich aus der Situation zu winden, die so schon unangenehm genug war.

»Bitte. Es wird nicht lange dauern.« Er streckte einen Arm aus und schließlich fügte ich mich. Es war die vage Ahnung und Neugier, vielleicht auch der Alkohol, der mich leichtsinnig machte, dass ich diesem Landoldt folgte. Geradewegs vorbei an den wartenden Fans, führte er mich zu Caden, der jetzt aufstand und mich anlächelte.

»Emma. Wie schön, dass du da bist und wie ich sehe, bist du nicht eingeschlafen.« Er zwinkerte mir zu und ich war zu perplex etwas zu erwidern.

»Was ist passiert?«

Konsterniert sah ich ihn an, bis ich verstand, was er meinte.

»Oh, das.« Wieder fuhr ich mit der Hand über meine noch feuchte Hose. »Nur ein Malheur mit dem Sektglas.«

Caden zog ein Stofftaschentuch aus seiner Hosentasche und reichte es mir. »Hier. Wenn du möchtest ... wir haben Handtücher und so was ...«

»Nein, nein. Danke. Das passt schon«, stammelte ich hektisch und tupfte mir die klebrige Hose ab.

Als ich wieder aufsah, bemerkte ich die drei breit-schultrigen Männer am Bühnenrand, die sich zwar im Hintergrund hielten, jedoch alles genau beobachteten. Bodyguards. Ich schluckte und der Raum um uns schien zusammenzuschrumpfen. Die Geräusche der anwesenden Fans rückten in weite Ferne, als würden wir uns unter einer dicken Decke befinden.

»Deine Freundin hat nach einem Autogramm für dich

gefragt. Ich dachte, so ist es persönlicher.« Caden hielt mir ein Stück Papier entgegen, und als sich unsere Finger kurz berührten, breitete sich ein Kribbeln in meinem Inneren aus und ich fragte mich, ob nur ich es gespürt hatte.

»Woher hast du ... Ich meine ...«

»Ich hab dich gleich erkannt. Um ehrlich zu sein, hatte ich gehofft, dich wiederzusehen.«

»Ich ... ich wusste nicht ... Also das ist wirklich peinlich ...«

»Hat es dir gefallen? Das Konzert, meine ich.«

»Ja, natürlich.«

»Und du bist dir sicher?« Er nickte in Richtung des nassen Flecks auf meinem Oberschenkel.

»Ja ... ja«, stotterte ich wenig intelligent, als mir bewusst wurde, was er meinte und reichte ihm das Stofftaschentuch zurück.

Caden hob abwehrend die Hand. »Darfst du gern behalten.« Sein Blick wanderte auf den Fleck auf meine Hose. »Ist ja noch nicht trocken und ... « Er beugte sich etwas vor und raunte: »Hier würden sich einige darum reißen.« Er zwinkerte mir verschwörerisch zu und lehnte sich wieder zurück. »Ich glaube, ich muss weitermachen. Melde dich doch einfach.« Ich folgte seinem Blick und sah hinter mich, wo die nächsten Fans neugierig die Hälse reckten. Mit einem Mal fühlte ich mich unbehaglich. Erkannte ich Missgunst in den Augen der Mädchen, oder bildete ich mir das ein?

»Es war schön, dich wieder zu sehen, Emma.«

Und dann war sein Leibwächter erneut neben mir und führte mich von der Bühne. Ich war so verwirrt, dass ich gar nicht bemerkte, als er mich allein zurückließ. Nur das feste Papier in meiner Hand und das Stofftaschentuch überzeugten mich, dass das Gespräch mit Caden nicht der

Fantasie meines alkoholgeschwängerten Gehirns entsprungen war. Er hatte meinen Namen gesagt. Ein wahnwitziger Gedanke blitzte auf, den ich sofort wieder verwarf. Ich steckte das Taschentuch in meine Hosentasche und sah mir die Autogrammkarte genauer an. Es war eine Porträtaufnahme von ihm während eines Konzertes. Er hatte die Augen geschlossen und seine feingliedrigen Hände umfassten das Mikrofon. Für Emma, stand in ausladenden Buchstaben geschrieben. Und darunter Love, Cami. Ich bemühte mich, nicht zu viel hineinzuinterpretieren. Das schrieb er mit Sicherheit auf jede Karte und doch ... Sehnsuchtsvoll zog sich mein Herz zusammen. Was war nur los mit mir?

»Wie cool ist das denn? Er wollte dir das Autogramm unbedingt selbst geben. Cami ist so nett! Ein total sympathischer Mensch.« Klaras Begeisterung warf mich beinahe um, als sie mich stürmisch umarmte. »Was hat er denn gesagt?«, fragte sie, als sie mich losließ, und ihre Stimme überschlug sich.

»Nichts Besonderes.« Ich seufzte und Klara sah mich stirnrunzelnd an. Wie sollte ich ihr das alles erklären, wo ich doch selbst nicht wusste, was gerade passierte. Es fühlte sich so unecht an, wie ein Tagtraum. Doch da war dieses Foto in meiner Hand. Ich schob es in meine Gesäßtasche. »Sollen wir jetzt gehen?«

Auf dem Heimweg im Taxi sprachen wir nicht viel. Jede war in ihren eigenen Emotionen und Erlebnissen des Abends gefangen. Und ich war froh, dass Klara mich nicht darauf ansprach, warum Caden mir das Autogramm persönlich hatte geben wollen. Sonst hätte ich Klara von dem Treffen in der Bar erzählen müssen. Von diesem verrückten Gefühl, das sich in mir festsetzen wollte.

Am Hotel stiegen wir aus und ich wollte schon durch

die Drehtür in das Foyer verschwinden, als der Fahrer uns hinterherrief: »Entschuldigung, Sie haben da etwas verloren.«

Klara ging noch einmal zurück und der Fahrer drückte ihr etwas durch die heruntergelassene Scheibe in die Hand.

Klara kam mit einem Stück Papier zurück und reflexartig griff ich mir an die Gesäßtasche, wo ich Cadens Autogramm eingesteckt hatte. Sie war leer. Neugierig betrachtete Klara die Karte.

»Das ist deine«, stellte sie fest. »Und da steht etwas auf der Rückseite.«

»Jetzt gib schon her«, forderte ich sie auf und versuchte ihr die Karte abzunehmen, doch Klara drehte sich von mir weg.

»Danke für den schönen Abend«, las sie vor. »Was meint er damit? Und das da ...« Sie zeigte auf das Autogramm. »Das kann nicht sein.« Sie quietschte laut. »Ich glaube, das ist eine Telefonnummer.«

»Gib das sofort her!« Gröber als beabsichtigt entriss ich ihr die Karte und im selben Moment bedauerte ich es bereits. Schnell steckte ich sie in meine Hosentasche. Klara sah mich irritiert an.

»Tut mir leid. Ich glaube, ich bin nur müde. Lass uns einfach ins Bett gehen, ja?«

DANKSAGUNG

An erster Stelle gilt mein Dank meinem Mann und meinen wundervollen Kindern. Ihr erfüllt mein Leben mit so viel Liebe und Lachen. Danke. Ohne eure Unterstützung hätte ich gar nicht erst begonnen, diese Geschichte aufzuschreiben. Ihr seid mein Leben – ihr seid meine Welt.

Ein Riesendankeschön an Lea, die ein wunderbarer Coach ist und in deren Romanschmiede ich das Schreibhandwerk erlernen durfte. Nicht weniger danken möchte ich meinen Kurskolleg*innen Magdalena, Nicole, Carola, Juliane, Alexandra, Farzad, Diana, Petra, Sinem, Sebastian und Andreas. Es war eine tolle Zeit mit euch und ich wünsche euch und euren Projekten von Herzen ganz viel Erfolg.

Ebenso geht mein Dank an meine wunderbare Lektorin Daniela Seiler. Du hast so viel Leidenschaft und Herzblut in diesen Roman gesteckt und die Geschichte von Emma und Caden zum Strahlen gebracht. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit dir. Und danke für die Ente.

Danke an Katharina Netolitzky, die das wundervolle Cover entworfen hat. Ich liebe deine Zeichnungen.

Ich danke auch meinen Testleserinnen Christine, Barbara, Lysann, Nathalie und Antje für eure Begeisterung, eure

Ermutigung, wie auch eure Kritik. Es ist nicht immer einfach, sich durch ein unfertiges Manuskript zu arbeiten. Ich hoffe sehr, euch gefällt die fertige Version.

Und letztlich danke ich allen, die mir Mut zugesprochen haben und die mir stets mit ihrem Rat zur Seite gestanden haben. Einen Roman zu schreiben, ist kein Sprint. Es ist ein Marathon und auf diesem Weg habe ich so viele unglaublich tolle Menschen getroffen. Danke an alle, die ihr Wissen teilen, um zu helfen und zu inspirieren.